



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte des Giafars des Barmeciden**

**Klinger, Friedrich Maximilian von**

**[S.L.], 1799**

6.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49065](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49065)

brechen, dessen fernster Gedanke, meine Seele empört.

Abbassa (sinkt auf den Sopha erstarret zurück — Thränen und Schluchzen ersticken die folgenden Worte): Laß mich entfliehen! diesen Palast verlassen! laß mich zu unsrer Mutter nach Damas bringen. Rette, rette die unglückliche Abbassa, von einem Verdacht, der sie zum Gegenstand des Abscheu's der Menschen macht — von dem der Tod, der von allem Unglück befreit, nicht rettet. Vermeide mich, Bruder, um meiner Ruhe, deines Glücks, deines Ruhms willen, vermeide mich!

Er faßte ihre Hände — sie wand sich los, und eilte in ein Nebenzimmer; Haroun rief ihr nach: Fasse Dich — Mag Haroun elend werden, Du sollst glücklich seyn.

6.

Mit Bitten, Thränen, den dringendsten Vorstellungen, hatte der Khalife Tags darauf, von der Prinzessin erhalten, sich noch einige Zeit, an seinem Hofe, aufzuhalten, um seine fernere Entschließung abzuwarten. Er fühlte die Nothwendigkeit der Trennung, und jemehr er sich davon

A a

übera

überzeugte, je schrecklicher, qualvoller ward ihm seine Lage. Giasar hatte er sie bestimmt; aber so oft sich der Varmecide anmelden ließ, wies er ihn ab. Sein Herz empörte sich wenn er ihn nennen hörte. Wuth, Rache und Haß erfüllten seine ganze Seele. Auch ließ er ihn nicht eher vor sich, als bis er einen Plan eronnen hatte, der seine Eifersucht befriedigte, der diesem, die abgezwungene Verbindung, zur gefährlichsten Probe, und zur schrecklichsten Qual zu machen geschickt war. Als Giasar erschien, frug er ihn kalt:

Ist Khozaima von seiner Wunde hergestelt?

Giasar. Deynahe.

Haroun. Ich will ihn entfernen, ihn als Statthalter nach Egypten schicken, sobald er sich mir zeigen wird.

Giasar. Dafür bewahre Dich dein guter Genius.

Haroun. So kann ich nichts thun, was Dir gefällt? — Warum nun nicht?

Giasar. Weil ich denke, daß der Khalife, den Egyptern, in ihrem Statthalter, keinen Feind zusenden will.

Haroun.

Haroun. Eben darum send' ich ihn; denn da Du mich von ihm nicht befreyen wolltest, so mögen es seine Verbrechen thun.

Giafar. Und in dieser Voraussetzung, wollte der Herr der Gläubigen, diesem Mann, das Schicksal einiger Millionen, übergeben? Unmöglich, dies kann Haroun nicht wollen, er kann nicht wissentlich, das Unglück seines Volks befördern wollen, er fühlt sein Loos schon hart genug, daß er dem Bösen nicht überall zuvorkommen kann, das nah und fern von ihm, begangen wird.

Haroun. So hör' ich doch den Varmeciden einmal zum Nachtheil eines Mannes reden — es ist mir begreiflich, er ist dein Feind, aber warum hast Du dies nicht zuvor bedacht?

Giafar. Ich habe keinen Freund und keinen Feind, wenn ich zum Besten deines Volks rede. Stünd' er hier, ich würde dasselbe sagen; und sprech ich nicht zu seinem Besten, da Du sein Verderben, nur durch das Unglück anderer suchen willst?

Haroun. Giafar — bedenke er ist dein Feind — er kann Dir sehr gefährlich werden.

A a 2

Giafar.

Giasar. So wird er Dir's. Erlaube mir die kühne Frage, Herr: kann Khozaima Harouns Freund seyn, wenn er Giasars Feind ist?

Haroun. Die Frage ist noch stolzer, als sie kühn ist.

Giasar. Damit hast Du meine Worte, nicht mein Gefühl beantwortet.

Haroun. Ich bin nicht aufgelegt zum Wortgefechte. Kann Khozaima nicht Statthalter von Egypten werden, so mag er dann mein Schwager werden. Gefällt er Dir so besser?

Giasar. Nun wäre meine Antwort, Vermessenheit.

Haroun. Gleichwohl will ich sie hören; ich will wissen, was der weise Barmecide denkt; ob er diese Verbindung nicht, für mich gefährlich hält.

Giasar. Dieses wird ja wohl der Khalife erwogen haben.

Haroun. Aber ich will deine Meinung hören.

Giasar. Nun meine Meinung ist, daß der Khalife mit seinem Diener scherzt, daß er der Verbindung der Prinzessin mit Khozaima, nie im Ernste gedacht hat —

Haroun.

Haroun. Und warum? Ist er nicht ihrer würdig? Giebt ihm nicht sein Rang, seine Reichthümer, der letzte mir geleistete, von Dir selbst gebilligte Dienst, meine ältere Verpflichtung, vor allen Großen meines Reichs, ein Recht auf sie?

Giafar. Allerdings.

Haroun. Und doch war er, Deiner Meinung nach, nicht der Mann für sie.

Giafar. Nein.

Haroun. Kennst Du einen würdigern?

Giafar. Keinen.

Haroun. Beym erhabnen Propheten, Du hast Recht! Wer auf dem weiten Erdboden könnte es seyn? Wär ich nicht ihr Bruder — und besäß ich die Herrschaft über die bekannte Welt, wäre der edelste, größte aller Menschen, ich hielte mich nicht ihrer würdig. — Und doch, Giafar, muß ich mich von ihr trennen — muß sie, deren, wie Du selbst sagst, keiner würdig ist, einem andern hingeben. Folge mir, ich will Dir den Mann zeigen, den ich für sie gewählt habe, den ich in ihr, mit dem Schmuck der Welt belohnen will.

Er führte ihn in die Zimmer Abbassa's. Giafar fühlte des Khalifen Hand, in der seinen beben.

Sein Gesicht ward blaß, seine Lippen zitterten. — Da er ihr nahe, faßte er seine Kraft zusammen, und sprach mit feyerlicher Stimme:

Schwester — Giafar ist Dein Gemahl — er wollte weiter reden — Thränen drangen in seine Augen — ihm fehlte die Stimme — er verschwand.

Abbassa sank, in den Sopha, zurück. Blässe und Röthe wechselten auf ihren Wangen. Giafar stund — erstaunt — erstarrt — er sank bey dem Sopha auf seine Knie nieder, ohne zu wissen, wo er sey, was mit ihm geschehen war, und hielt für Spiel, für Täuschung, was mit ihm geschehen war. Die Prinzessin winkte ihm aufzustehen — er blickte wie durch ein Traumgesicht, nach ihr — sie reichte ihm die Hand, und die Erinnerung, daß sie ihn einst, in der nehmlichen Stellung, in dem nehmlichen Zimmer, mit eben dem seelenvollen, theilnehmenden Blick, aufgerichtet hatte, drang mit der ganzen Wärme, der ganzen seeligen Bonne, die er damals empfand, der er damals nicht nachzufinnen wagte, durch sein Herz. Und nun erfolgte ein Gespräch, von seiner Seite, so voller Bescheidenheit, edler Wärme, schöner Weisheit, von der ihrigen, so voller Feinheit,



Schubert del.

H. Hoerger fecit. 1798

*Schwester-Giäfar ist dein Gemahl.*

1572  
1573

heit, Zärtlichkeit, und reines jungfräulichen Sinns, daß man, um es sich lebendig vorzustellen, nur das Gegentheil, von dem, was die Verliebten, in unsern gewöhnlichen Romanen und Dramen, reden, zu denken braucht.

Haroun ließ sich nicht mehr sehen. Giasar gieng nach Hause, verschloß sich mit seiner Mutter, und kispelte ihr noch bebend, die Nachricht seines Glücks, in's Ohr. Er küßte die Thränen des freudigen Erstaunens, von seiner Mutter Augen, und fühlte sich nun zwiefach glücklich, da er den Khalifen, aus einer Lage gerettet sah, vor deren Folgen, er so lange gezittert hatte. Entzückt sprach er von der Seelengröße, der Erhabenheit, dem Geist, der Schönheit der Prinzessin, und überließ sich den süßen Träumen seines Glücks. Er sah seine Jugend, sein Leiden, über die kühnste Hoffnung belohnt, schmeichelte sich, er habe das Herz des Khalifen gewonnen, seine Laune besiegt, er dürfe nun, ungekränkt von ihm, seinen Zweck verfolgen, und seine Seele erhub sich, während diesen Betrachtungen, zur reinsten erhabensten Begeisterung.

Ach nur zu bald sollte er erfahren, daß von Großen, kein reines Glück, zu hoffen ist, daß sie

es nur so glänzend färben, um dem Getäuschten, die giftige Tücke zu verbergen.

7.

Raum hatte Haroun den entscheidender: Schritt gethan, als es ihn reute. Seine Unruhe, seine Eifersucht, folterten ihn schrecklicher, als je; mehr als einmal sprang er, von seinem Sitze auf, um die Glücklichen, die er eben vereinigt hatte, durch einen Wachtspruch, wiederum zu trennen. Nur sein Ehrgeiz, die Sorge für seinen Ruhm, seine Klugheit, sein Verstand, hatten gesiegt, nicht sein Herz, dies fühlte er nun. Schon wollte dieses alle gemachte Vorstellungen unterjochen, als ihm sein böser Dämon, den entworfenen Plan, zulispelte. In diesem sah er Ruhe für sich, Genugthuung, die peinvollste Probe für Giasar, Strafe, Rache an ihm, an seiner Schwester; mit eben dem wollüstigen Genuß, mit dem die Großen, jeden Plan zur Unterjochung des Menschen, ansehen, betrachtete er ihn nun. Zum erstenmal lächelte er wieder. Kalt gab er seinem obersten Diener, den Befehl, alles auf den künftigen Abend, zur Hochzeit der Prinzessin einzurichten,  
davon